

Bücherschau

Beate Barwich (Hg.), *Veni creator spiritus. Heinrich Grüber – Gerechter unter den Völkern*. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014. 270 Seiten.

Gut, dass es Persönlichkeiten wie *Heinrich Grüber* (1891–1975) gab, die während der Nazi-Diktatur mit Mut und Zivilcourage verfolgten Juden halfen und der unmenschlichen (Rassen-)Ideologie Widerstand leisteten. Damit wird das Versagen der christlichen Kirchen in dieser Zeit zwar nicht aufgewogen, aber doch wenigstens etwas relativiert. Das Argument, nichts gewusst zu haben, ist ebenso obsolet wie die Aussage, man hätte ja doch nichts dagegen tun können.

Vierzig Jahre nach dem Tod des evangelischen Theologen und Pastors Heinrich Grüber, der sehr wohl etwas wusste und etwas dagegen unternahm, werden in diesem Buch die wesentlichen Stationen seines Lebens von verschiedenen Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet: der *Aufbruch* (sein Leben bis zur Machtergreifung durch die Nationalsozialisten); die *Herausforderung* (während der Zeit der Nazi-Diktatur, vor allem sein Engagement für die Juden im nach ihm benannten legendären „Büro Grüber“); die *Bereitschaft* (Grüber nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Brückenbauer im geteilten Nachkriegsdeutschland und vor allem seine berühmte Zeugenaussage im Eichmann-Prozess); die *Freude* (sein Einsatz für die Deutschen Evangelischen Kirchentage und für Frieden und Versöhnung vor allem mit Israel); das *Vermächtnis* (Grübers Leben als Lernort und Mahnung für die Zukunft).

Es überrascht nicht, dass vor allem die Berichte über das „Büro Grüber“, das in Berlin eingerichtet wurde, um auswanderungswilligen getauften Juden zur Ausreise zu verhelfen, und der Bericht über Grübers Zeugenaussage beim Eichmann-Prozess in Jerusalem besonders beeindruckten. Aber auch

die Beiträge über seine Tätigkeit nach dem Krieg in der evangelischen Kirche in der DDR, vor allem in Ostberlin, geben davon Zeugnis, dass sich Heinrich Grüber in seinen Grundhaltungen ein Leben lang treu geblieben ist, wie *Heinz David Leuner*, Pfarrer der Church of Scotland und Europasekretär der Internationalen Judenchristlichen Allianz, in seinem Grußwort zu Grübers 65. Geburtstag es formulierte:

„So wird man Heinrich Grüber heute auf der Kanzel, morgen am Tisch der Politiker und übermorgen auf der Rednertribüne finden, wie man ihn gestern im Konzentrationslager und vorgestern bei den rassistisch Verfolgten fand. Es handelt sich um eine gerade Linie, so verschieden die Aspekte auch scheinen mögen, und diese Linie zieht sich durch sein ganzes Wirken als Diener Gottes, Mann des Friedens und Helfer der Hilflosen“ (S. 226 f.).

Grüber selbst bringt seine Haltung in seinem eigenen Erfahrungsbericht über die Arbeit im „Büro Grüber“ von 1936 bis 1940 auf den Punkt:

„Eines Abends stand ich wie so oft dem Referenten im Reichssicherheitshauptamt Adolf Eichmann in seinem Büro gegenüber. [...] Eichmann fragte mich, warum ich mich für Juden einsetze. ‚Sie haben keine jüdische Verwandtschaft. Sie haben es nicht nötig, für diese Menschen einzutreten. Niemand wird es Ihnen danken. Ich begreife nicht, warum Sie das tun.‘ Ich entgegnete: ‚Sie kennen die Straße von Jerusalem nach Jericho? Auf dieser Straße lag einmal ein überfallener und ausgeplündelter Jude. Ein Mann, durch Rasse und Religion von ihm getrennt, ein Samariter, kam und half ihm. Uns allen ist zugerufen worden: Geh du hin und tue desgleichen‘“ (S. 58).

Bei allem Lob für Heinrich Grüber und seine Lebensleistung wird er jedoch auch mit kritischem Auge betrachtet, wie etwa von der Religionsphilosophin *Gesine Palmer*, die in ihrem Beitrag *„Problemverschiebungen beim Friedenstiften. Grüber und die Deutsch-Israelische Gesellschaft heute“* bei Grüber „eine religiöse Rhetorik“ erkennt, „die in fataler Weise die Katastrophe, die [vom deutschen Volk] über die Juden gebracht worden ist, als einen Weg zu Gott [...] zu rechtfertigen scheint“ (S. 166). Palmer ortet also in manchen theologischen Formulierungen Grübers die „fatale“ Gefahr, die Vernichtung der Juden im Dritten Reich als göttliche Fügung zu interpretieren, die den Juden helfen soll, ihren Glauben zu vertiefen.

Grübers Weggefährte *Martin Niemöller*, ein weiterer Protagonist der evangelischen „Bekennenden Kirche“, die als Gegenpol zu den hitlertreuen „Deutschen Christen“ gegründet wurde, schreibt:

„Für jeden, der Mensch sein und Menschen um sich sehen möchte, ist Heinrich Grüber inmitten dieses grauen Einerleis eine Herausforderung und Erquickung zugleich. [...] Darum ist im Grunde ihm gegenüber niemand ‚neutral‘; man muss ihn hassen oder lieben; vielleicht muss man manchmal beides zugleich, aber man kommt nicht an ihm vorbei.“

Das vorliegende Buch ist ein hervorragendes Dokument über einen engagierten und mutigen Christen, der 1964 von Yad Vashem als „*Gerechter unter den Völkern*“ geehrt wurde, und eine vorzügliche Einführung in die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit dem Schwerpunkt Evangelische Kirche. Zwei Schwachpunkte seien allerdings angemerkt. Zum einen fehlen bei den Schilderungen seiner Lebensetappen gerade jene zweieinhalb Jahre Haft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau.

Dieser Lebensabschnitt (Dezember 1940 bis Juni 1943) ist wohl noch nicht ausreichend recherchiert, denn er wird in keinem der Beiträge gesondert reflektiert, sondern nur nebenbei erwähnt. Es mag sein, dass diese Jahre im Vergleich zu Grübers aktivem Leben am unbedeutendsten waren, doch gerade für den ökumenischen Dialog zwischen evangelischer und katholischer Kirche wäre eine entsprechende Würdigung oder Aufarbeitung wünschenswert gewesen, da der evangelische Pfarrer Heinrich Grüber in diesen Jahren seine Zelle mit drei katholischen Geistlichen teilte.

Ein zweites Manko ist, dass der Artikel von Rabbiner *Yehoyada Amir*, Professor am Hebrew Union College in Jerusalem, über das Dokumentationszentrum und die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem und über den Ehrentitel „*Gerechte unter den Völkern*“ aus dem englischen Original nicht ins Deutsche übersetzt wurde, denn er leistet einen wichtigen Beitrag zu einem besseren Verständnis jüdischen Denkens nach der Schoa.

Dieses Buch ist ein wichtiges Dokument, das uns exemplarisch mahnt, in christlicher Verantwortung und mit Zivilcourage den Unterdrückten, gleich welcher Rasse, Nationalität oder Religion sie angehören, zur Seite zu stehen, und sich für Frieden und Gerechtigkeit unter den Völkern einzusetzen, vor allem dort, wo politische und kirchliche Institutionen versagen.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt